

Dreiecken zwischen zwei Ritzlinien besteht<sup>2</sup>. Ein noch 30 cm langes, jetzt in drei Stücke zerbrochenes Messer lag quer in der Mitte des Grabes. Ein glatter Armmring aus Bronze lag 1,35 m von der westlichen Schmalwand, näher nach der südlichen Langwand zu. Er hatte halbrunden Querschnitt und war verziert mit zwei Reihen von eingepunzten Doppelkringeln am Reif und gravierten Querstrichen an den leicht verdickten Enden. Durchmesser 6,5 cm, innen 5,7 cm. Auf der gegenüberliegenden Seite lag ein 5,8 cm langer Gürtelbeschlag aus Eisen mit einem Niet. (Abb. 2.)

Die örtlichen Feststellungen machte Techniker Badry vom Landesmuseum. Die Fundstelle liegt schon auf Bann Reichweiler, Restkreis Baumholder.

<sup>2</sup> Von derselben Fundstelle besaß und erhielt das Landesmuseum in einer durch den vorormaligen dortigen Lehrer Kiltz zusammengebrachten Sammlung von Fundstücken Scherben von einer schwarzbraunen Urne mit ähnlichem Schulterornament geritztem Netzband mit einem doppelten, aus je einer Reihe von eingedrückten Kringeln zwischen umlaufenden Ritzlinien bestehenden Band. Und von einem zweiten Gefäß eine Scherbe mit eingeglätter Doppelrille und breitrandigen Kringeln. Diese Scherben entstammen einer von Lehrer Kiltz angegrabenen Beisetzung, über die er in der Schulchronik von Schwarzerden 1928 einen Bericht niedergeschrieben hat.

## Eine mittelalterliche Bauanlage bei Nattenheim-Gersdorf

Von Dr. Paul Steiner.

(Mit 1 Abbildung)

Westlich von Nattenheim im Kreise Bitburg, auf einem Geländevorsprung am rechten Ufer der Nims, über der Provinzialstraße von Rittersdorf nach Bickendorf bei Kilometerstein 18,6 hatte Mühlenbesitzer Tilkes von der benachbarten „Gersdorfer Mühle“ Arbeitslose mit dem Nachgraben von Mauerresten in seinem Acker beschäftigt. Das Museum nahm die Feststellungen und Vermessungen durch Techniker Badry vor, mußte sich dabei aber auf die notwendigsten Aufklärungsarbeiten beschränken.

Es wurde festgestellt eine 1,5 Meter dicke, sehr feste Umfassungsmauer aus Kalkstein und grauem fettigen Mörtel. Sie stand auf einem breiteren, stellenweise um 38 Zentimeter auf der Innenseite vorspringenden 20 Zentimeter hohen Fundament. Die erhaltene Gesamthöhe reichte bis zu 80 Zentimeter. So umzieht die Mauer in einem unregelmäßigen, nach Westen geradlinigen, im übrigen gekrümmten Zuge eine ziemlich ebene Fläche von rund 50 Meter Länge und wenigstens 40 Meter Breite. Diese letztere ist unbestimmt, da die Mauer auf der Flußseite verschwunden, offenbar durch den Bau der dort vorbeiziehenden Straße zerstört ist. Im Querschnitt waren die seitlichen Mauern an dieser Stelle beiderseits in der heutigen hohen Erdböschung noch festzustellen.

Ein Graben vor der Mauer, auf den zunächst eine Vertiefung im Suchschnitt hinzuweisen schien, war nicht vorhanden. Ein Zugang konnte noch nicht festgestellt werden. Anbauten oder Ausbauten der Mauer, also Türme, zeigten sich nirgends.

Im Innern des Beringes wurden verschiedene schwere Mauerzüge angeschnitten, die zeitlich anscheinend ziemlich auseinanderliegen. Brandschichten deuten auf Katastrophen hin. Scherbenfunde, die eine bestimmte Zeitfestlegung ermöglichen würden, sind bislang noch recht spärlich geblieben. So weit sich erkennen läßt, gehören sie dem 8. und dem 12./13. Jahrhundert an.

Vor der Westfront steigt das Gelände an. In 25 Meter Abstand erhebt sich dort eine beträchtliche tumulusartige Erhöhung. Sie ist, was sie scheint, eine künstliche Aufschüttung. Das hat die Untersuchung durch einen Grabungsschnitt ergeben. Bauliche Anlagen waren in diesem Hügel nicht nachzuweisen, wenigstens keine aus Stein. Immerhin ist es nicht ausgeschlossen, daß sich vielleicht noch Spuren einer Anlage aus Holz, etwa einer Warte, die zum Auslug über das von der Mauer aus nicht einzusehende Vorgelände nach Westen dienen sollte, auffinden lassen.

Auf der Mitte etwa zwischen Mauer und Hügel traf der Suchgraben auf eine große ovale Grube von etwa  $4,5 \times 3,4$  Meter, die 20 Zentimeter im gewachsenen Boden eingetieft war. Ihre Sohle bestand aus einer 6—8 Zentimeter dicken Schicht von braun-

verbranntem Lehm; darauf lagen Reste von verkohlten Holzbalken. Ob es sich dabei um eine Hütte oder um eine Feuerstätte für irgendwelche noch nicht geklärte Sonderzwecke handelt, diese Frage muß zunächst noch offen bleiben, denn Funde wurden darin nicht gemacht.

Der Wehrcharakter der Gesamtanlage ist auch ohne Graben vor der Umfassungsmauer nicht zu bestreiten. Schon ihre Lage ist dafür bezeichnend: auf einem nach Südosten vorstoßenden Sporn des dorthin abfallenden Geländes, beträchtlich erhöht über dem nicht sehr breiten, sich hier öffnenden Flusstal der Nims, und auch auf der Südseite begrenzt und gesichert durch eine tiefe Geländerinne. Durch diese führt ein anscheinend sehr alter Weg, „Postpfad“ genannt, zum Fluß, um ihn an dieser Stelle (heute auf einer steinernen Brücke) zu überschreiten. Nimmt man dies alles zusammen, so kann man nicht daran zweifeln, daß Weg und Flußübergang der Anlaß für die Errichtung dieser Anlage anzusehen sind: Beide werden von ihr an dieser wichtigen Stelle durchaus beherrscht. Das läßt die Deutung auf eine Wege sperre zu, wenigstens für eine Zeit, wo dieser Weg für Handel und politischen Verkehr seine Bedeutung hatte.

Der heutige Name des Distrikts ist Gersdorf. Danach ist eine ausgegangene Siedlung hier oder nahebei anzunehmen. Die genauere Lage ist noch nicht bekannt, vielleicht kommt dafür die südliche Seite des Hohlwegs in Frage.

In der Anlage erinnert der Mauerbering an karolingische *curtes*, wie etwa die „Birk“ bei Groß-Eichholzheim, die Karl Schumacher 1897 erforscht hat (vgl. seine Siedlungs- und Kulturgeschichte der Rheinlande. Band III 1, S. 148, Plan Abb. 36). Da auch unsere Anlage karolingische Scherben schon erbracht hat, so darf man wohl eine frühmittelalterliche Anlage, eine „Herrenhüse“ (Rübel, Die Franken. 1904, S. 28) unter den späteren mittelalterlichen Anlagen zu finden erhoffen.

Aus diesem Grunde ist eine systematische Erforschung des Platzes von größter Bedeutung für unsere frühmittelalterliche, noch sehr dunkle Siedlungskunde und darum nicht nur erwünscht, sondern durchaus geboten.

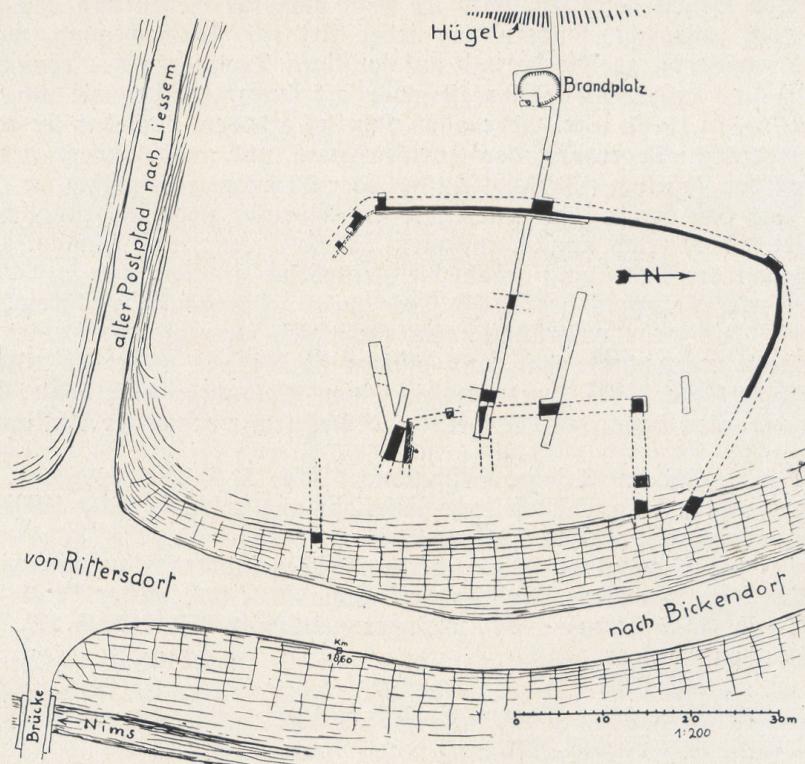


Abb. 1. Planskizze der Mauerfunde bei Nattenheim-Gersdorf. 1:1000.